

## **Knoblauch, Anna Chiara; Lotter, Theresa**

Das Portal zum ehemaligen Kreuzgang des Passauer Doms : Erste Befunde zu Datierung, Herstellung und Versatz

### **In:**

Albrecht, Stephan; Engel, Ute; Knoblauch, Anna Chiara (Hrsg.), Die Archäologie des mittelalterlichen Portals, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 132-147. 2025. DOI: 10.20378/irb-106973

### **Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion**

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-110181

Datum der Veröffentlichung: 02.09.2025

### **Rechtehinweis:**

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Abb. 1 Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, Anfang 15. Jh., Gesamtansicht

Anna Chiara Knoblauch, Theresa Lotter

## Das Portal zum ehemaligen Kreuzgang des Passauer Doms Erste Befunde zu Datierung, Herstellung und Versatz

Seit rund 600 Jahren dient das Portal (Abb. 1) an der Nordseite des (ehemaligen) Passauer Domkreuzgangs – heute Domhof genannt – als Direktverbindung zwischen Kreuzgang und Stadt. Dabei überrascht das Portal in der virtuosen Ausgestaltung und kleinteiligen Umsetzung mit einer künstlerisch anspruchsvollen Gesamtkonzeption, die vermutlich auf höhere Aufgaben als eine reine Laufzeitminimierung zurückzuführen ist. Der hochrechteckige Einbau aus Kalkstein hebt sich wie ein „Versatzstück“<sup>1</sup> vom glatt verputzten Bruchsteinmauerwerk der anschließenden Wandflächen ab, und wirft einige Fragen zu seinen Entstehungsumständen auf: Wie ist das Portal zu datieren und welche Anhaltspunkte gibt es dafür? Wie und von wem wurde es hergestellt und versetzt?

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes, der methodisch mit einer kritischen Zusammenschau des Forschungsstandes beginnt, bevor sich der Fokus auf das Portal selbst und seinen Bezugsrahmen, den Domkomplex, verschiebt. Befundorientierte Untersuchungen und Auswertungen der Steinmetzzeichen, der Bauvorbereitung sowie deren Technik und Umsetzung bilden dabei das Fundament der Ausführungen, die in diesem Umfang erst dank der seit 2015 von der Staatlichen Dombauhütte Passau durchgeführten Restaurierungsarbeiten am Portal möglich wurden.<sup>2</sup>

### Forschungsstand

Obwohl zum Passauer Dom St. Stephan bereits einige Publikationen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vorliegen, sind weder die Veränderungsgeschichte des ehemaligen Kreuzgangs noch das Kreuzgangportal bisher ausführlich untersucht.<sup>3</sup> Zwar finden beide immer wieder Erwähnung in der Literatur, doch unterscheiden sich die dortigen Angaben und Thesen.

Der erste Punkt, über den keine Einigkeit besteht, ist die genaue Datierung des ‚gotischen‘ Kreuzgangs, denn entsprechendes Quellenmaterial zum Bauablauf fehlt. Daher sind es Stilvergleiche und Überlegungen zur Bauchronologie, die den Neubau des Kreuzgangs in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren.<sup>4</sup> Während Mader den Beginn der Arbeiten ohne konkrete Erläuterung in die Zeit um 1320 verortet,<sup>5</sup> sehen

Dehio und Brunner den Baubeginn im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Dehio verzichtet dabei auf eine Begründung; Brunner hingegen verweist auf Kobler, der die noch erhaltenen Kreuzgangkapitelle an den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert.<sup>7</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis wie Brunner beziehungsweise Kobler kommt auch Möseneder, der die Kreuzgangkapitelle in die Zeit um 1400 verortet und unter Vorbehalt Hans Krumenauer zuordnet.<sup>8</sup> Damit präzisiert er die Angabe Schmidts, der den Kreuzgang im nicht näher bestimmten 14. Jahrhundert von hüttenmäßigen Steinmetzen ausgeführt sieht.<sup>9</sup> Hörmann hingegen nennt Ulrich Chamerer als Baumeister, der um 1320 an der Dombaustelle tätig war.<sup>10</sup>

Bei den Zuschreibungen öffnet sich ein zweiter nicht-konsensueller Punkt innerhalb der Forschung. Denn während beispielsweise Mader und Schmid keine Zuschreibung vornehmen, sehen Hörmann, Dehio, Brunner und die Denkmaltopografie im Dombauhüttenmeister Hans Hesse den Urheber des Portals.<sup>11</sup> Möseneder hingegen spricht nicht nur die Kreuzgangkapitelle, sondern auch das Portal in der Nordwand des ehemaligen Kreuzgangs vorsichtig Hans Krumenauer zu,<sup>12</sup> und Kobler fragt, ob zumindest die beiden Büsten in den Archivolteln nicht auch ein unabhängiger, möglicherweise städtischer Steinmetz verantworten könnte.<sup>13</sup>

Dass sich in der Literatur unterschiedliche Zuschreibungen finden, hängt mit dem quellenmäßig nicht eindeutig greifbaren Dombauhüttenmeisterwechsel von Krumenauer zu Hesse zusammen. Der Meisterwechsel wird nämlich genau wie die stilistische Datierung des Portals in der ungefähren Zeitspanne von 1430 bis 1440 vermutet.<sup>14</sup> Daher ist es möglich, dass Hörmann, Dehio, Brunner, die Denkmaltopografie und Möseneder von einer Entstehungszeit um 1430 beziehungsweise 1435/40 ausgehen, das Portal aber unterschiedlichen Meistern zuschreiben.

Zwei ‚Ausreißer‘ hinsichtlich der Datierung finden sich bei Kappel und bei Huber. Während Kappel von einem etwas späteren Datum um die Mitte des 15. Jahrhunderts ausgeht,<sup>15</sup> schreibt Huber in einem kurzen Nebensatz, dass die Datierung des Kreuzgangportals „den Architekturformen nach zu urteilen, bereits um 1400 denkbar wäre.“<sup>16</sup>

Neben all diesen unterschiedlichen Thesen haben die bisherigen Publikationen doch einen Punkt gemeinsam: Sie vermeiden es, den Kreuzgang und das Portal in einen näher bestimmten bautechnischen Zusammenhang zu bringen. Das heißt, wie das Portal zu einem integralen Bestandteil des bereits einige Jahre zuvor entstandenen Kreuzgangs wurde, wird nicht thematisiert. Einzig Möseneder schneidet diese Fragestellung kurz an, wenn er beim Kreuzgangportal von „einer späteren Arbeitsphase des Dombaumeisters“<sup>17</sup> Hans Krumenauer spricht, der etwa 30 Jahre zuvor bereits für die Gestaltung der Kreuzgangkapitelle verantwortlich gewesen sein soll.<sup>18</sup>

Nach dieser Zusammenstellung des Forschungsstands bleiben einige Fragen offen, die an der Notwendigkeit weiterer Untersuchungen keinen Zweifel lassen. Da jedoch nach wie vor keine Schriftquellen bekannt sind, die Licht ins Dunkel bringen könnten, fokussieren sich die folgenden Betrachtungen auf das Objekt selbst, weshalb eine einführende Bestandsaufnahme unumgänglich ist.

### **Mittelalterlicher Bestand und Veränderungsgeschichte**

Ein vollständiger Überblick über die Veränderungsgeschichten des Kreuzgangs und des Portals wäre an dieser Stelle ideal, würde den Rahmen des Aufsatzes allerdings sprengen. Daher beschränken sich die folgenden Ausführungen auf ausgewählte Aspekte im Sinne eines ersten Einblicks, der das Portal selbst beleuchtet.

Das in der Nordwand des ehemaligen Kreuzgangs zwischen dessen westlichen Kapellenbauten und dem ehemaligen Seminar St. Maximilian befindliche Portal ruht auf einer schmucklosen Sockelzone, in deren linker Laibung bereits die erste Veränderung zu beobachten ist: Ein Granitblock, der mit dem ansonsten einheitlichen Horizontalfugenverlauf bricht, ersetzt Teile der ursprünglichen Kalksteinquader. Zwar finden sich hierzu keine entsprechenden Dokumentationsunterlagen, doch lässt sich der Austausch mittels historischer Fotografien an das Ende des 19. oder an den Beginn des 20. Jahrhunderts datieren.<sup>19</sup> Diese Austauschmaßnahme wurde nicht mit einem Höchstmaß an fachmännischer Kompetenz durchgeführt, denn auf der Rückseite des linken Türpfofens finden sich über dem Sockelgranitblock weitere Graniterneuerungen, deren Versatz offenbar nur mit einer großen Menge Eisenausbesserungen gelang. Dennoch ist das leichte Absinken in Richtung Laibung, das sich heute am linken Gewände beobachten lässt,

nicht erst Folge der Austauscharbeiten, sondern bereits auf Fotografien aus den 1880er Jahren zu erkennen und möglicherweise als Grund für die Reparaturversuche zu identifizieren.<sup>20</sup>

Das bereits angesprochene nach-innen-Kippen der linken Sockelzone lässt sich vor allem am Verlauf der Basen ablesen, die zum Gewände überleiten. In diesem bilden Rund- und Birnstabvorlagen im Wechsel mit tiefen Kehlen eine abwechslungsreiche Profilierung aus, die durch zwei Blattwerkkonsolen eine zusätzliche Steigerung erfährt: Annähernd mittig kragt aus beiden Gewändehälften je eine Konsole hervor, die als Unterbau für Gewändefiguren konzipiert ist, heute allerdings zu einer leeren Nische führt, die auf Höhe des Türsturzes von einem Baldachin bekrönt wird. Dass diese Nischen nicht immer leer waren, zeigt ein erneuter Blick auf historische Fotografien.<sup>21</sup> Dort flankieren zwei nicht näher identifizierbare Heilige das Portal, die in der Literatur allerdings nicht zur ursprünglich geplanten Ausstattung gezählt werden. Aufgrund ihrer stilistischen Unterschiede, die auf zwei verschiedene Jahrhunderte verweisen, stehen sie im Verdacht eine Hinzufügung des 19. Jahrhunderts zu sein.<sup>22</sup> Heute befinden sich die beiden Figuren im Oberhausmuseum.<sup>23</sup>

Auf halber Höhe der ehemaligen Gewändestaturen, am äußeren Rand des Portals, treten zwei weitere Laubwerkgebilde – nun in Form von Kapitellen – aus dem profilierten Gewände hervor. Diese leiten in beiden Portalhälften von einem Rundstab zu einem portalf flankierenden Fialaufsatz über und tragen darüber hinaus das krabbenbesetzte Außenprofil des Kielbogens, der die Archivolten einfasst und in einer monumentalen Kreuzblume endet. Dass das vordere Laubwerkbüchel dieser Kreuzblume eine moderne Ergänzung ist, zeigt ein erneuter Vergleich des heutigen Zustands mit historischen Abbildungen. Bei genauerer Inspektion des Portals lassen sich weitere Ergänzungen ausmachen, die an dieser Stelle allerdings nicht aufgezählt werden. Es sei jedoch angemerkt, dass nicht alle Anstückelungen in das 20. und 21. Jahrhundert zu datieren sind, denn bereits während der Versatzarbeiten konnte es zu bauzeitlichen Beschädigungen kommen, die direkt im Anschluss sorgfältig mit Vierungen kaschiert wurden (Abb. 2).

Doch zurück zur Kielbogenrahmung des Portals: Obwohl in der Gesamtansicht die Kielbogenform dominiert, muss sich diese erst sukzessive aus spitzbogig ausgearbeiteten Archivolten entwickeln. Dabei weisen die Archivolten (heute) den höchsten Ornamentierungsgrad innerhalb des Portals auf, denn sie führen zum einen die Rund- und Birnstabprofilierungen aus dem Gewände fort, zum anderen erstreckt



**Abb. 2** Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, Anfang 15. Jh., bauzeitliche Vierung und fehlende Vierung im Blendmaßwerk links der Kreuzblume

sich zwischen dieser Stabgliederung ein zweibahniger Laubwerkfries, in dessen Scheitel jeweils eine männliche Büste sitzt. Die monochrome Rotfassung der beiden Figuren ist dabei deutlich zu erkennen und verweist zusammen mit weiteren Farbresten auf eine zeitweise (Teil-)Polychromierung des Portals, die ohne entsprechende Untersuchungen jedoch nicht näher datiert und beschrieben werden kann.

Komplettiert werden die Archivolten durch den ebenfalls mit Laubwerkornamentik verzierten Türsturz samt Laibungskonsolen, der anstelle eines Tympanons ein spitzbogiges Glasfenster trägt. Anhaltspunkte in Bezug auf das fehlende Tympanon sind rar,<sup>24</sup> weshalb die Frage, wann das Tympanon aus dem Portal entfernt wurde, offenbleiben muss<sup>25</sup> – vorausgesetzt es war jemals vorhanden. Denn obwohl die (wenn auch sehr gleichmäßigen) Abarbeitungsspuren an der Unterseite der innersten Archivolte als Hinweis auf eine spätere Entfernung des Tympanons gelesen werden können, wäre der Versatz und die Befestigung einer Reliefplatte näher zu untersuchen.

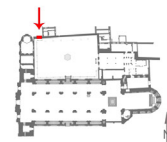
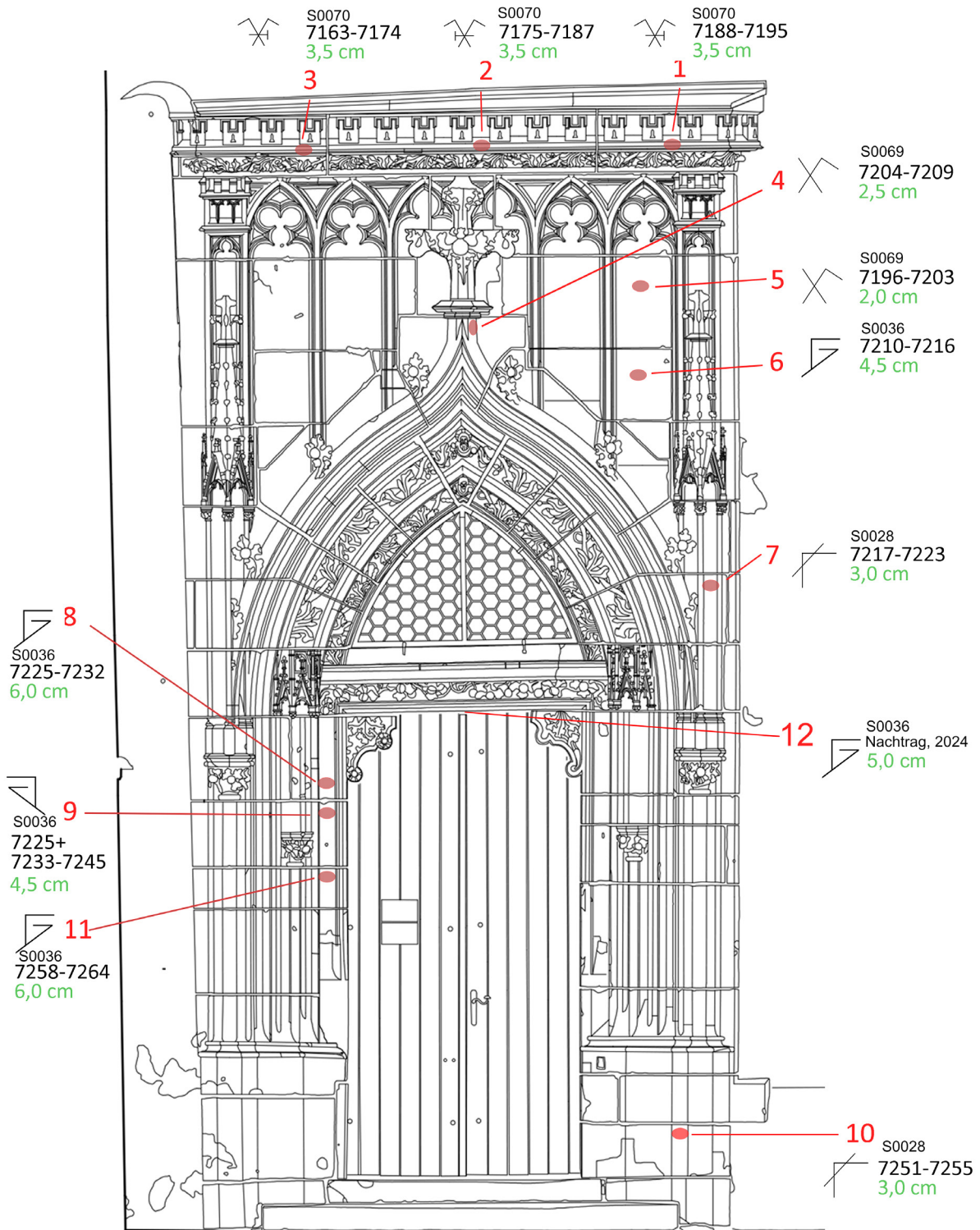
Der obere Abschluss des Portals grenzt unmittelbar an die kielbogige Archivolte einrahmung und bildet zunächst Blendmaßwerkklanzetten aus, deren Spitzen alle auf der gleichen Höhe enden. Hierdurch entsteht

eine Horizontale, an die sich ein Blattwerk- und ein Zinnenfries anschließen. Dabei sind für den gesamten Ornamentbereich, abgesehen von der Blechabdeckung, keine nennenswerten Eingriffe zu erkennen. Insgesamt ist festzuhalten, dass am Kreuzgangportal zwar einige Veränderungen stattgefunden haben, der mittelalterliche Bestand aber überwiegt.

### Überprüfung des Forschungsstandes anhand von Steinmetzzeichen

Sowohl am Kreuzgangportal als auch an den anderen Objektteilen des Passauer Domkomplexes treten zahlreiche Zeichen auf sichtbaren Steinoberflächen auf, die helfen, die unsichere Datierung und Urheberschaft des Portals in der Forschung sicherzustellen. Seit mehreren Jahrzehnten dokumentiert die Dombauhütte Passau gefundene Zeichen auf Steinen in Kartierungen, Fotografien, teilweise sogar in Gipsabdrücken. Eine intensive Aufnahme- und Auswertungskampagne mündete ab 2016 in der Pflege einer Datenbank aller bis dahin dokumentierten Zeichen am Domkomplex.<sup>26</sup> Mittels dieser Datenbank wurde eine Auswertung des Auftretens der Zeichen und deren Schnittmengen bauteilübergreifend er-

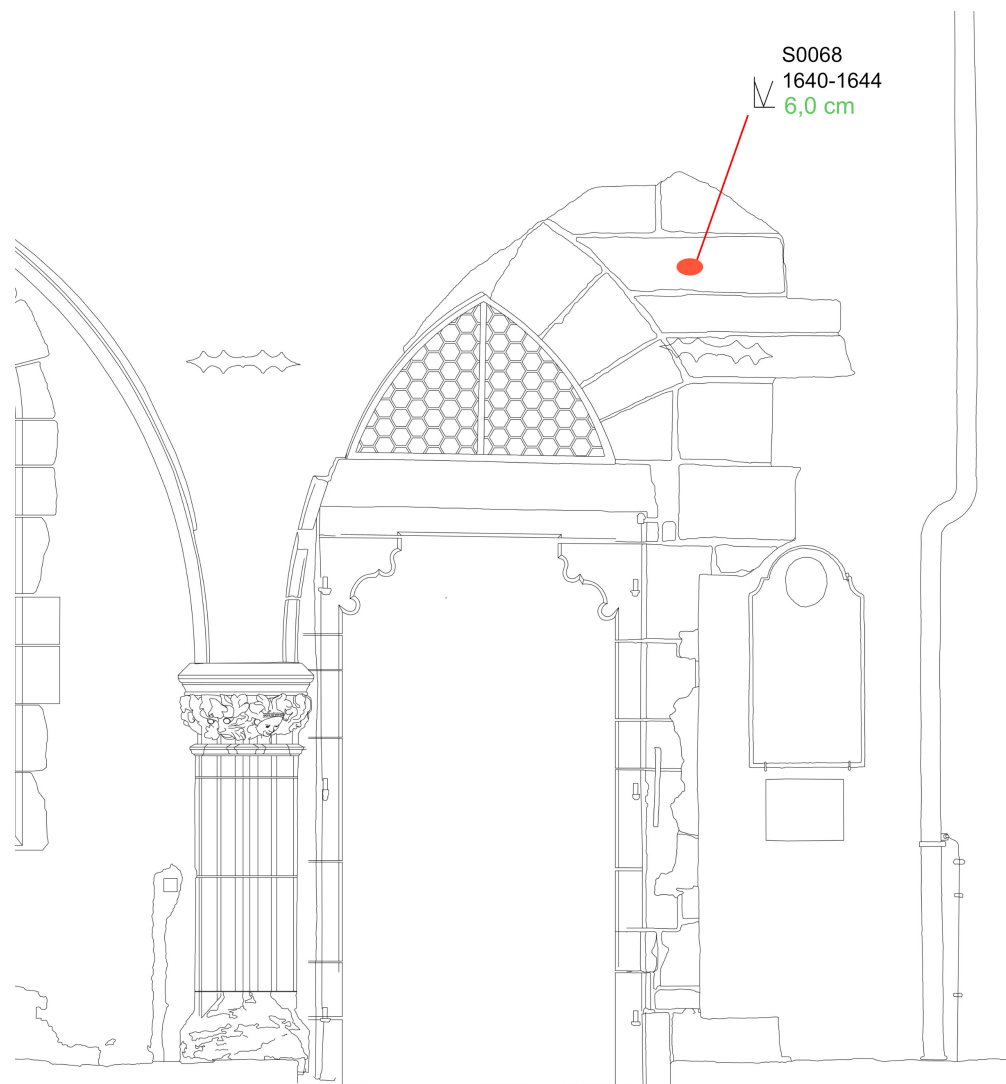
Das Portal zum ehemaligen Kreuzgang des Passauer Doms



Anmerkung/  
Glossar: **Fundort+ Nummer**  
**Größe Zeichen**  
**Fotonummer**

Dombauhütte  
Staatliches Bauamt  
Passau

Abb. 3 Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, CAD-Umzeichnung der Portalausseite mit allen dort dokumentierten Steinmetzzeichen



**Abb. 4** Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, CAD-Umzeichnung der Portalinnenseite mit allen dort dokumentierten Steinmetzzeichen

Anmerkung/  
Glossar:

Fundort+ Nummer  
Größe Zeichen  
Fotonummer



möglichst. Aktuell umfasst die Datenbank über 2100 dokumentierte Zeichen am Passauer Dom und den anschließenden Bauteilen, darunter auch das Portal zum heutigen Domhof.<sup>27</sup> Bei der Auswertung der Steinmetzzeichen am Dom wird auch in diesem Beitrag maßgeblich die Arbeits- und Analyseweise von Friedrich Fuchs herangezogen, der in einigen Publikationen den Nutzen von Steinmetzzeichen für die Bauforschung diskutierte.<sup>28</sup>

In Passau sind aus dem 15. Jahrhundert keine schriftlichen Quellen überliefert, die Auskünfte über die mittelalterlichen Handwerker und deren Arbeitsbedingungen am Dom bereithalten würden. Inschriften am Objekt sowie Stiftungsdokumente zu einzelnen

Bauteilen geben hingegen für viele Bauteile genaue Datierungshinweise. Einige der Zeichen auf den Steinen lassen sich eindeutig durch ihren baulichen Kontext zu den Inschriften oder den gestifteten Objekten zuordnen. Aus diesem Grund ist auch die Auswertung der Zeichen am Passauer Dom gewinnbringend.

An Kalksteinen, die das Portal zum Kreuzgang ausbilden, konnten auf der nördlichen und südlichen Seite – also der inneren und äußeren Portalwand – bislang insgesamt 13 einzelne Zeichen dokumentiert werden. Davon befinden sich zwölf an der Außenseite und eines im Innenbereich (Abb. 3 und 4). Alle Zeichen, bis auf eines, treten mehrfach am Portal auf. Identisch aussehende Zeichen lassen sich daher zu

## Das Portal zum ehemaligen Kreuzgang des Passauer Doms

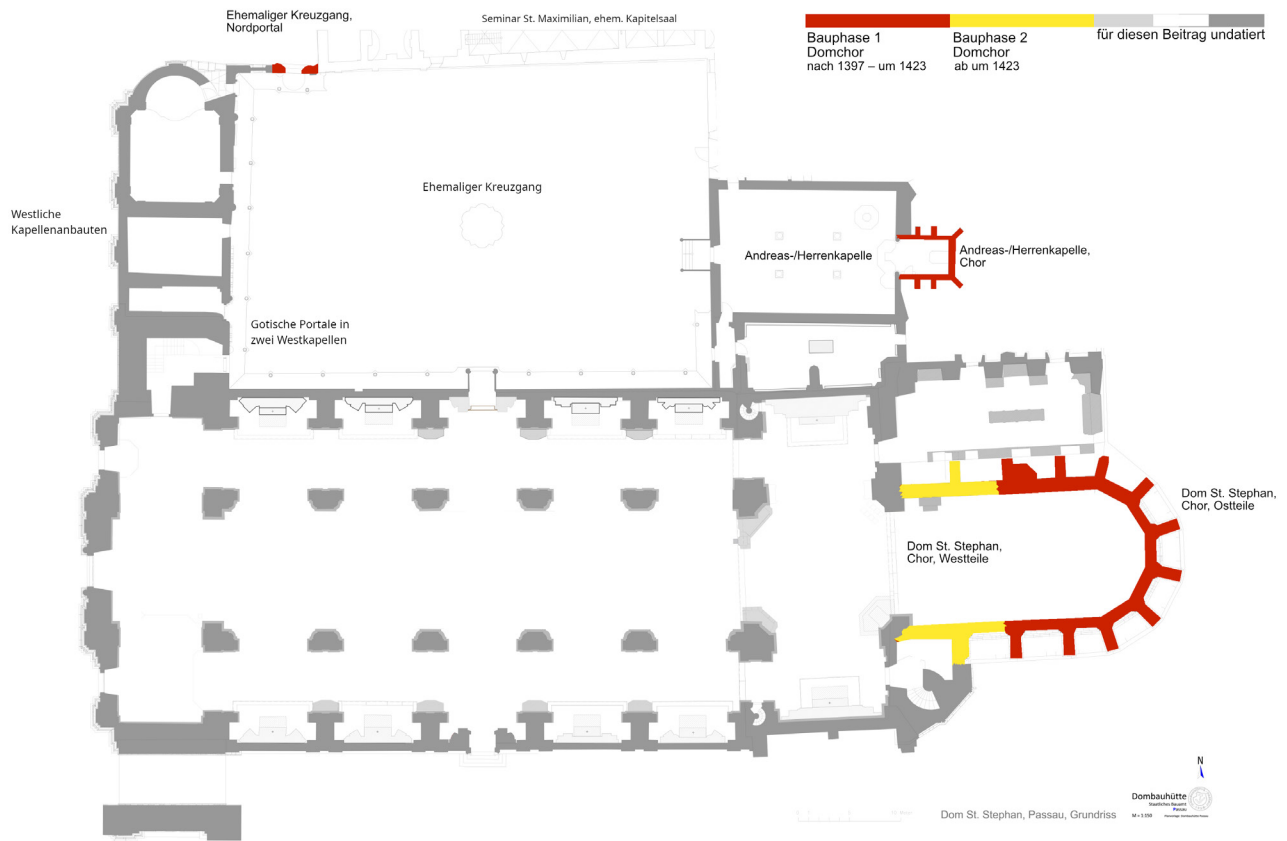


Abb. 5 Passau, St. Stephan, Grundriss des Domkomplexes mit Bauphasenmarkierungen



Abb. 6 Passau, St. Stephan, Außenansicht des Chors, Anfang 15. Jh.



Abb. 7 Passau, St. Stephan, Springrautengewölbe im Chor der Andreas- bzw. Herrenkapelle, 1414

fünf Zeichentypen zuordnen. Den Zeichentypen wurden in der Datenbank folgende Bezeichnungen gegeben: S0028, S0036, S0068, S0069, S0070. Alle fünf Zeichentypen finden sich auch an weiteren Bauteilen des Passauer Doms, darunter an den östlichen Teilen des Domchors (Zeichen S0028, S0036, S0068, S0069, S0070) und an den Gewölberippen im Chor der Andreas- beziehungsweise Herrenkapelle (Zeichen S0028, S0036, S0068, S0069) (Abb. 5). Diese fünf Zeichentypen lassen sich gut datieren, da sowohl der Domchor (Abb. 6) als auch das Gewölbe des Kapellenchors (Abb. 7) bereits untersucht sind und (kunst-)historisch eingeordnet wurden.<sup>29</sup>

Die östlichen Bauteile des Domchores sowie die hier befindlichen, mittelalterlichen Steinmetzzeichen (bislang 920 Einzelzeichen) lassen sich auf die Zeit um 1405 bis in die 1420er Jahre datieren (Abb. 5).<sup>30</sup> Der spätgotische Chor Neubau entstand unter Dombaumeister Hans Krumenauer.<sup>31</sup> An die erstmalig 1322 in Urkunden erwähnte Andreaskapelle im Kreuzgang des Doms wird im 15. Jahrhundert im Osten ein schmaler Chor mit Springrautengewölbe angebaut.<sup>32</sup> Mader datiert das Gewölbe auf 1414 und bringt dies in Zusammenhang mit der schriftlich belegten Stiftung von Domprobst Otto von Layming für die Andreaskapelle.<sup>33</sup> Die Steine der Gewölberippen tragen insgesamt 56 Steinmetzzeichen, die insgesamt sieben Zeichentypen zugeordnet werden können. Alle im Gewölbe des Chors der Andreaskapelle dokumentierten Zeichentypen treten ebenfalls an den Ostteilen des Domchors auf.<sup>34</sup>

Nach den eingehenden Betrachtungen aller Einzelzeichen am Portal, am Chor der Andreaskapelle und an den östlichen Teilen des Domchors, kann bestätigt werden, dass die Zeichentypen an den drei Bauteilen zweifelsfrei aus einer Zeit stammen und den am Dom arbeitenden Steinmetzen zuzuordnen sind. Damit ist die Überlegung Koblers, ob möglicherweise ein unabhängiger Steinmetz für die Ausführung der Scheitelfiguren verantwortlich war, unwahrscheinlich.<sup>35</sup> Das Portal ist als eine Arbeit von Steinmetzen anzusehen, die in einem Hüttenkontext Aufgaben am gesamten Domkomplex übernahmen, wie auch Schmid 1912 postulierte.<sup>36</sup>

Die Steinmetzzeichen ordnen das Portal aber nicht nur als Arbeit der mittelalterlichen Bauhütte Passaus ein, sondern helfen zugleich, das Objekt genauer in seiner Entstehungszeit zu fassen. Entgegen den bisher getroffenen Datierungen zeigt der Zusammenhang der einzelnen Bauteile untereinander und der Bezug zu den archivalischen Quellen, dass die Herstellung des Portals zwischen 1397/1405 und den 1420er Jahre einzuordnen ist. Das Portal wurde

folglich gefertigt, als Hans Krumenauers am Passauer Dom beschäftigt war.<sup>37</sup> Die stilistischen Datierungen Hörmanns und Maders auf 1430,<sup>38</sup> Dehios, Brunners und Möseneders auf 1435/1440<sup>39</sup>, Schmidts auf die Zeit um 1440<sup>40</sup> und die Datierung Kappels in die Mitte des 15. Jahrhunderts<sup>41</sup> werden damit obsolet. Auch die Zuordnung zum Baumeister Hans Hesse wäre zu korrigieren.<sup>42</sup> Die Überlegung Hubers, das Portal um 1400 zu datieren, erscheint dagegen annähernd plausibel.

## Beobachtungen zur Planung

Wie bei vielen mittelalterlichen Portalen existieren heute keine Entwürfe, die den Konzeptions- und Planungsprozess des Portals beleuchten. So bleibt die konkrete Form beziehungsweise das Medium der Entwurfsarbeiten für das Passauer Kreuzgangportal unbekannt. Dass der Ausführung aber umfangreiche Planungen vorausgegangen sein müssen, beziehungsweise zum Teil parallel zu dieser verliefen, daran lassen die Befunde am Portal keinen Zweifel.

Wichtiger Anhaltspunkt für das Nachvollziehen des planvollen Vorgehens beim Portalbau ist dessen Steinschnitt (Abb. 1). Bei den bisherigen Untersuchungen fand dieser kaum Beachtung. Nur Grams deutete das „asymmetrische, teils willkürlich erscheinende Fugennetz“<sup>43</sup> als Hinweis auf eine ehemals vorhandene Farbfassung.<sup>44</sup> Während zahlreiche Farbreste die Annahme einer Farbfassung stützen, ist Grams Charakterisierung des Fugennetzes als ‚asymmetrisch‘ und ‚willkürlich erscheinend‘ nur auf den ersten Blick zutreffend. Denn eingehendere Betrachtungen zeigen das genaue Gegenteil: So ist im oberen Bereich des Kreuzgangportals, ab der Lage des Türsturzes, eine Vereinheitlichung im Steinschnitt festzustellen, die sich auf die Steinformate und die Steinhalte bezieht (Abb. 8). Spiegelsymmetrisch sind die Steinformate in vielen Bereichen nahezu identisch gewählt.<sup>45</sup> Dabei beinhalten die Werksteine in den zwei Portalhälften die jeweils gleichen Portalelemente. Beispielsweise sind die flankierenden Fialen auf beiden Seiten in jeweils sechs Werksteine gehauen, die spiegelsymmetrisch den gleichen Dimensionen folgen. Diese Beobachtungen lassen sich unter anderem auch am Blendmaßwerk nachvollziehen. Das heißt, die mittelalterlichen Bauleute wählten die Untergliederung der Tektonik auf einzelne Werksteine offensichtlich so, dass die Entwürfe zugleich für die östliche und die westliche Portalhälfte genutzt werden konnten.

Gleichartige Portalelemente jeweils auf identische Steinformate zu unterteilen, erleichterte zum einen den Herstellungsprozess für die Steinmetze,

Das Portal zum ehemaligen Kreuzgang des Passauer Doms

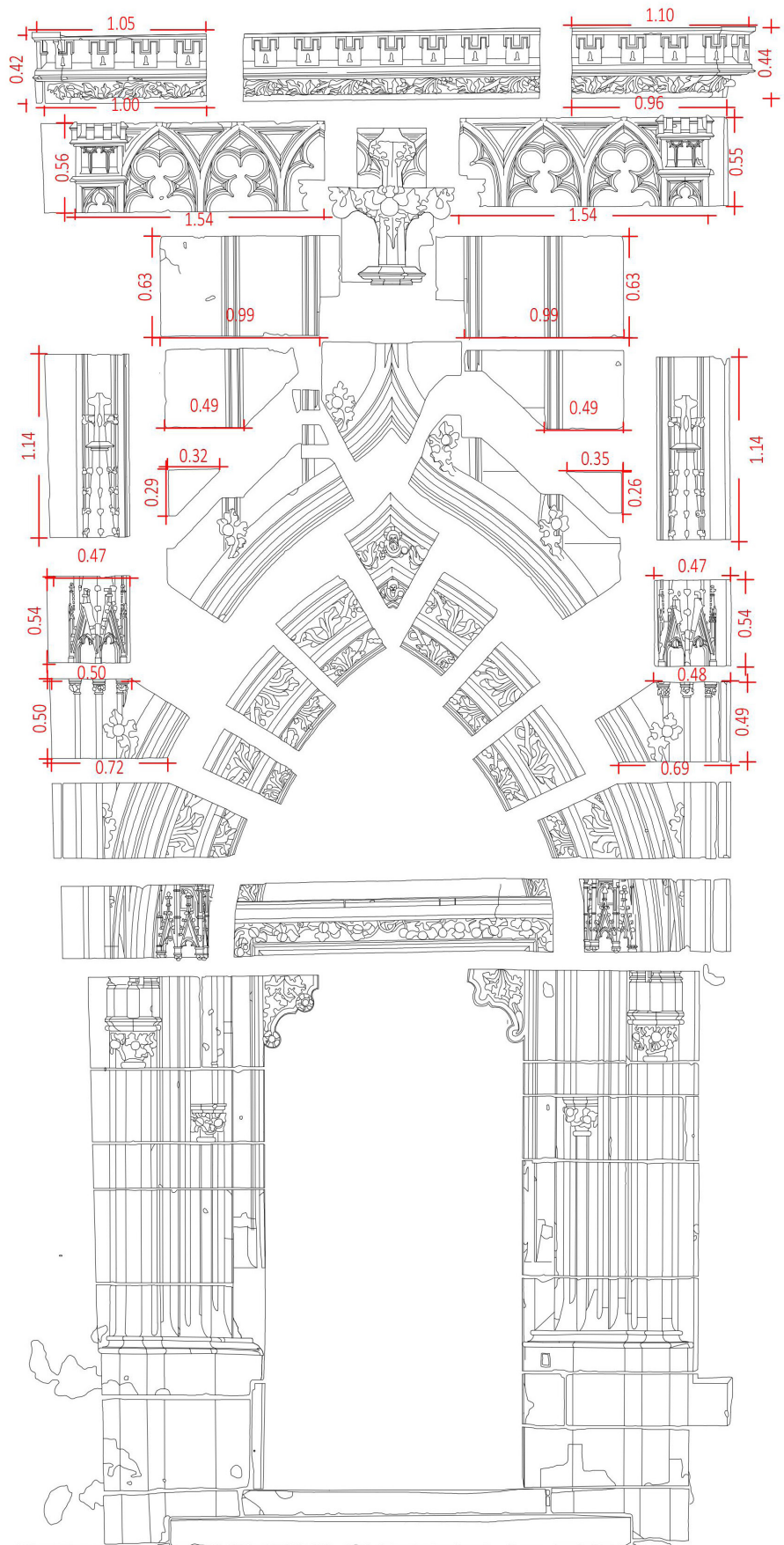


Abb. 8 Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, in Teilen bemaßte Zeichnung der separierten Einzelwerkstücke des oberen Portalbereichs

bedingte zum anderen aber auch umfangreiche Planungen im Vorhinein. So galt es, die identischen Steinformate entweder gezielt vorzubereiten oder vorgegebene Quadergrößen möglichst vorteilhaft an die geplanten Portalbestandteile anzupassen. Dabei dürften materialökonomische Überlegungen nicht ganz unwichtig gewesen sein, wie ein Blick auf die angrenzenden Bruchsteinmauern nahelegt. Denn dort sind neben Ziegel-, Tuff- und Granitsteinen nur wenige Kalksteine verbaut, unter denen einer sogar als Spolie oder missglückter Werkstein zu identifizieren ist.

Kalksteinquader scheinen folglich nicht unbegrenzt zur Verfügung gestanden zu haben beziehungsweise waren sie im Kreuzgangbereich primär für bildhauerisch ausgearbeitete Bereiche vorgesehen. Unter diesem Gesichtspunkt überrascht ihr vermehrtes Auftreten an der Innenseite des Portals umso mehr. Die dortigen Kalksteinquader lassen sich in zwei Kategorien einteilen: zum einen die Rückseiten der von außen nach innen durchbindenden Steine und zum anderen Quadersteine, die vom zweischaligen Mauerwerk lediglich die innere Mauerschale ausbilden. In Bezug auf die durchbindenden Steine ist anzumerken, dass diese die statisch wichtigsten Bauteile ausbilden, das heißt die Türpfosten, den Sturz sowie die in-

nerste Archivolte. Alle anderen an der Innenseite sichtbaren Kalksteinquader gehören zur inneren Mauerschale der zweischaligen, mit einer Füllung versehenen Wandkonstruktion. Da weite Bereiche der Portalrückseite allerdings verputzt sind, lässt sich das wahre Ausmaß des Quadermauerwerks an dieser Stelle nicht mit Sicherheit bestimmen. Die sichtbaren Kalksteinquader auf der Innenseite des Portals waren möglicherweise Bestandteil des sorgfältig geplanten und entworfenen ‚Portal-Baukastens‘. Baukasten-Charakter vermitteln auch die sorgfältig angelegten und über mehrere Fugen hinweglaufenden Zierelemente in Form unterschiedlichster Stabprofilierungen oder Laubwerkbänder. Nahezu ohne Versatz schließen sich diese über die Fugen an die Ausarbeitungen ihrer Nachbarsteine an. Dass hierbei kein Wert auf eine möglichst einfache Herstellung der Steine gelegt wurde, zeigt sich exemplarisch am Anschluss zwischen den Laibungskonsolen und dem Türsturz. Hier nehmen kleine Profilstücke an der Unterseite des Sturzes die Profilierung der Konsolen auf. Der Portal-Baukasten scheint also, zumindest an dieser Stelle, nicht nur sorgfältig geplant, sondern auch störungsfrei versetzt worden zu sein. Doch ein genauerer Blick auf den Versatz legt einige Unregelmäßigkeiten offen.

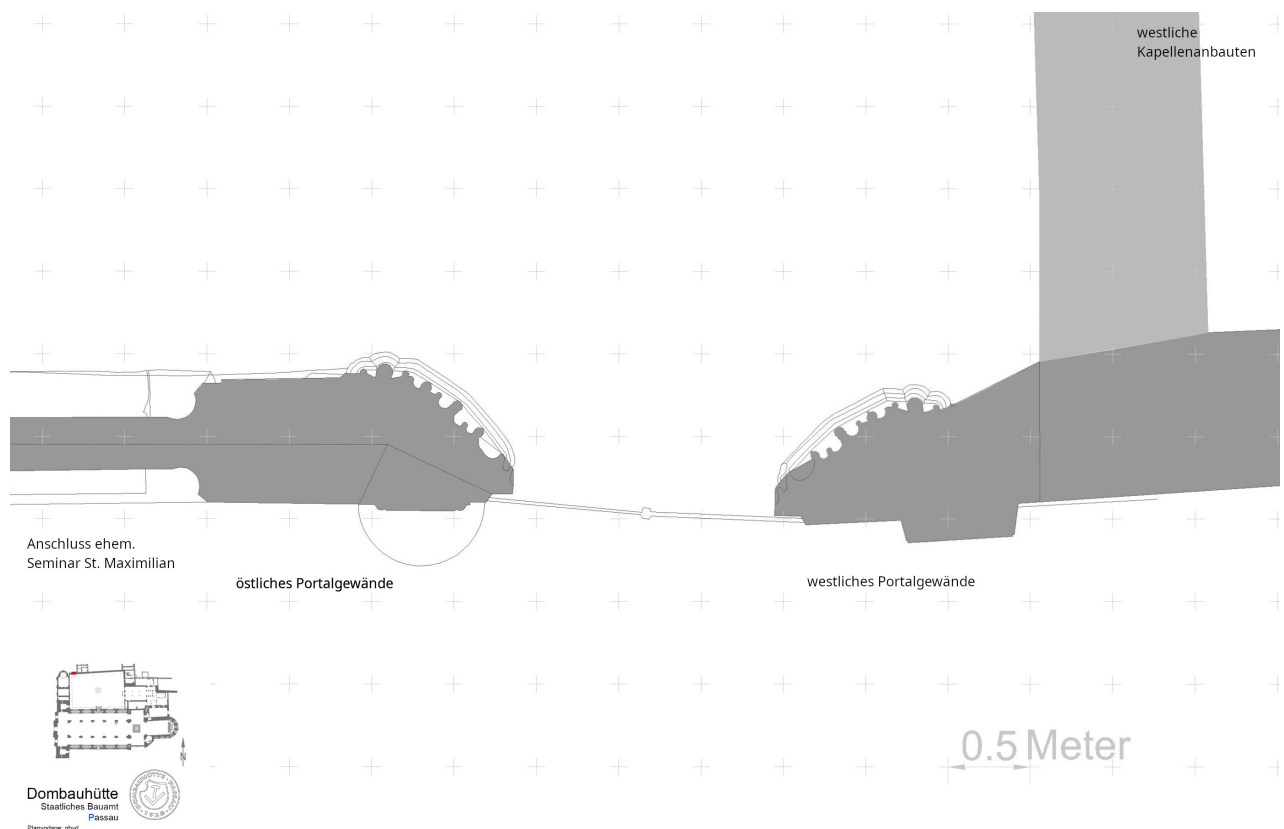


Abb. 9 Passau, St. Stephan, ehemaliger Kreuzgang, Grundrissausschnitt der nördlichen Kreuzgangteile mit den Portalgewänden ÄÄ

## Beobachtungen zum Versatz

Bei der Errichtung des Passauer Kreuzgangportals stellt sich bereits im Sockel- und Gewändebereich die Frage nach seiner genauen Bauchronologie. Denn – abgesehen von rechtzeitig zu erfolgenden Höhennivellierungen – können die beiden Portalhälften bis zur Höhe des Türsturzes weitestgehend unabhängig voneinander ausgeführt werden.

Dass in Passau tatsächlich von einer gewissen Unabhängigkeit in der Festlegung der genauen Positionierung der Portalhälften auszugehen ist, zeigt ein Blick auf entsprechende Grundrisszeichnungen (Abb. 9): Die Mauerfluchten zu beiden Seiten der etwa 1,6 m breiten Türöffnung stimmen nicht überein. So sitzt das östliche Gewände, gemessen an der Laibungskante, knapp 9 cm weiter innen als sein rechtes Pendant und weist darüber hinaus eine leicht gedrehte Ausrichtung auf. Da hierdurch Schwierigkeiten im weiteren Versatz vorprogrammiert sind,

stellt sich die Frage nach möglichen Gründen für die asymmetrische Grundrissanlage. Am plausibelsten erscheint eine unabhängige Einmessung der beiden Portalhälften, bei der sich am vorhandenen Bestand orientiert wurde ohne dabei eine Überprüfung mittels gerader Verbindungslinien über die Türöffnung hinweg durchzuführen.

Die Baugeschichte des Kreuzgangs ist zwar mehr als lückenhaft, doch kann mit Sicherheit von einem gewissen Baubestand zu Beginn des 15. Jahrhunderts ausgegangen werden. So existierte unter anderem bereits die noch heute erhaltene „romanische Doppelhalle“<sup>46</sup> aus dem späten 11. oder frühen 12. Jahrhundert im Erdgeschoss des ehemaligen Seminars St. Maximilian.<sup>47</sup> Im östlichen Bereich des nördlichen Kreuzgangflügels bestand zur Erbauungszeit des Portals folglich mindestens eine Teilbebauung, an der sich die Ausrichtung des östlichen Gewändes



**Abb. 10** Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, Abarbeitungen an der Rückseite (Innenseite) der östlichen Portalhälfte

orientierte. Für die Positionierung des westlichen Gewändes hingegen muss aufgrund der starken Abweichungen in den Mauerfluchten der beiden Portalhälften ein anderer Orientierungspunkt angenommen werden. Vermutlich richteten die Bauleute das westliche Portalgewände am westlichen Kreuzgangflügel aus. Die westliche Wand des westlichen Kreuzgangflügels beinhaltet noch heute mittelalterliche Portale als Eingang zu den Kreuzgangkapellen. Hauck datiert diese in die gotische Bauphase des Kreuzgangs. Den Baubeginn setzt er im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts an.<sup>48</sup> Dadurch liegt die Vermutung nahe, dass sowohl der westliche als auch der nördliche Kreuzgangflügel in Abhängigkeit zu Kapellen, beziehungsweise dem Kapitelsaal gebaut wurden. Der nördliche Wandabschnitt, der das Portal zum Kreuzgang beinhaltet, vermittelt zwischen diesen beiden Situationen (vgl. hierzu den Grundriss in Abb. 5). Wegen der nach wie vor ungeklärten Bauchronologie von Kreuzgang und Portal sind weitere Ausführungen jedoch nicht möglich. Die ersten Beobachtungen und Überlegungen können ohne weitere Befunduntersuchungen an den Innenwänden des Kreuzgangs nicht konkretisiert werden.

Aus den unterschiedlich fluchtenden Gewänden resultierten Schwierigkeiten, die spätestens ab Höhe des Türsturzes zur Herausforderung wurden. Denn so kommt es im oberen Portalbereich zu Verdrehungen, Abarbeitungen und Unsauberkeiten im Versatz, die den Türsturz, das nicht (mehr) vorhandene Tympanon und insbesondere die Archivolten betreffen. Die nötige Verdrehung wird dabei beispielsweise am Türsturz deutlich, der den Unterschied von etwa 9 cm in der Flucht der Laibungen ausgleichen muss. Ebenfalls auf diese 9 cm sind die Abarbeitungen an der Rückseite der östlichen Portalhälfte zurückzuführen, die besonders deutlich am Quadermauerwerk auf Höhe der Archivolten abzulesen sind (Abb. 10). Innerhalb der östlichen Archivoltenhälfte zeigen sich zudem leichte Versprünge in den Zierelementen, die durch ein sukzessives und ausgleichendes nach vorne Setzen der Archivoltensteine bedingt sind. Während nämlich in der westlichen Archivoltenhälfte die Steine perfekt aufeinanderpassen, ist ein erster Versprung in der östlichen Hälfte zwischen dem zweiten und dem dritten Archivoltenstein zu beobachten, und ein weiterer zwischen dem vierten Archivoltenstein und dem Schlussstein. In abgemilderter Form wiederholen sich diese Versprünge in der unmittelbar angrenzenden westlichen Kielbogenhälfte. Da die Zierelemente innerhalb des Portals perfekt über die Fugen hinweg geplant und weitestgehend auch haargenau ausgeführt sind, ist davon auszugehen, dass

die Herstellung nach Plan und der praktische Versatz der Archivoltensteine in zwei zeitlich voneinander getrennten Schritten ausgeführt wurden.

Ein Blick auf den abschließenden Zinnenfries hingegen scheint nahezuzeigen, dass an dieser weiter oben gelegenen Stelle die Problematik der ungleichen Portalhälften bereits bekannt war. Zumindest rechnen die beiden auf den ersten Blick komplett spiegelsymmetrischen Außensteine des Frieses mit unterschiedlichen Anschlusssituationen (Abb. 11): Mit dem nach hinten Knicken des aus der Wand hervorkragenden Zinnenfrieses wird die strenge Spiegelsymmetrie der beiden Steine aufgebrochen. So ist rechts mehr Zinnenornament ausgearbeitet als links, wobei am linken Abschluss eine Vertikalfuge die äußere, nur knapp zur Hälfte ausgearbeitete Zinne durchzieht, während am rechten Rand des Frieses eine (ehemals) vollständige Zinne zur Bruchsteinmauer überleitet, ohne dabei eine interne Fuge aufzuweisen. Somit wird für den Zinnenfries, unabhängig von dieser zusätzlichen linken Fuge, eine gewisse zeitliche Parallelität von Steinherstellung und Versatz greifbar, die auch für andere Bereiche des Portals nicht gänzlich auszuschließen ist, auch wenn entsprechende Befundbelege an dieser Stelle ausbleiben müssen.

## Fazit und Ausblick

Im Rahmen dieses Aufsatzes konnte vieles lediglich angeschnitten werden. Die Beschäftigung mit dem Portal zum ehemaligen Kreuzgang des Passauer Doms deckte einige offene Fragestellungen auf, die über das Portal selbst deutlich hinausgehen. Bislang fehlt eine umfangreiche publizierte Betrachtung der erhaltenen mittelalterlichen Architekturteile und ihrer Bewertung aus Sicht der Bauforschung. Dennoch fanden sich erste befundorientierte Antworten auf Fragen nach der Datierung, der Herstellung und dem Versatz des Passauer Kreuzgangportals: Eine systematische Auswertung der Steinmetzzeichen erlaubte eine Neudatierung des Portals in die Zeitspanne von 1397/1405 bis in die 1420er Jahre sowie eine Zuordnung als Arbeit der mittelalterlichen Bauhütte Passaus unter Hans Krumenauer. Außerdem konnten erste Einblicke in die Planungs- und Versatzarbeiten des Portals gewonnen werden. Während die anspruchsvolle Kombination von aufwendigen Ausgestaltungsformen und zum Teil sich spiegelsymmetrisch wiederholenden Steinschnitten auf ein hohes Maß an Planungsarbeit schließen lässt, zeigt das Vorgehen beim Steinversatz weniger Weitblick. Aufgrund ihres asymmetrischen Anlegens liegen die beiden Portalhälften bis zur Höhe des Türsturzes nicht in einer Flucht, weshalb im

oberen Bereich Komplikationen sowie pragmatische, ästhetisch nicht ideale Anpassungen notwendig wurden. Jedoch scheint noch während des Baus auf diese Herausforderung reagiert worden zu sein.

In Bezug auf die genaue Abfolge von Planung und Versatz bedarf es in Zukunft allerdings noch

detailliertere und umfassendere Untersuchungen, um deren Verhältnis abschließend bestimmen zu können. Auch die Frage nach dem baulichen und chronologischen Zusammenhang von Portal und Kreuzgang gilt es noch systematisch herauszuarbeiten.



**Abb. 11** Passau, St. Stephan, Portal zum ehemaligen Kreuzgang, seitliche Anschlussstellen des Zinnenfrieses an das Bruchsteinmauerwerk

## Anmerkungen

- 1 Alois Brunner 2009, Der Domkreuzgang und das Domstift in Passau, in: Michael Hauck u. Herbert W. Wurster (Hrsg.), *Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau, 12. bis 14. März 2007* (= Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairns und der Nachbarregionen der Universität Passau, Bd. 60), Passau 2009, S. 217–230, hier S. 217.
- 2 Der Staatlichen Dombauhütte, insb. deren Leiter Jérôme Zahn, möchten wir großen Dank für die umfangreiche Unterstützung unserer Untersuchungen ausdrücken. Darüber hinaus gilt unser Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Dombauhütte, die unsere Arbeit mit Diskussionen bereicherten und uns die notwendigen (digitalen) Materialien zur Verfügung stellten.
- 3 Eine Ausnahme bildet die nicht publizierte Masterarbeit von Frauke Grams aus dem Jahr 2016, die das Passauer Kreuzgangportal unter dem Gesichtspunkt von Stil- und Bildanalysen untersuchte und Vergleiche zu zwei zeitgleichen Kirchenportalen anstellte (vgl.: Frauke Grams: *Das ehemalige Kreuzgangportal am Passauer Dom* (Masterarbeit (unpubl.), eingereicht bei Prof. Dr. Jörg Trempler), Universität Passau 2016).
- 4 Vgl. Hans Hörmann, *Der Passauer Dom. Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte*, München-Pasing 1949, S. 21.
- 5 Vgl. Felix Mader, *Die Kunstdenkmäler von Bayern. Vom elften bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, 112 Bde., hier Bd. 4,3: *Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. Stadt Passau (mit Einschluß der Gemeinden Beiderwies und Hacklberg)*, München 1919 (Nachdr. 1981), S. 104.
- 6 Vgl. Georg Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern II. Niederbayern*, aktual. v. Friedrich Kobler und Monika Soffner-Loibl, München/Berlin 2008, S. 491; vgl. Brunner 2009 (wie Anm. 1), S. 217.
- 7 Vgl. Friedrich Kobler, *Figurale Grabdenkmäler von 1360 bis 1440 und zeitgleiche Skulpturen am Passauer Dom* in: Michael Hauck u. Herbert W. Wurster (Hrsg.), *Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau, 12. bis 14. März 2007* (= Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairns und der Nachbarregionen der Universität Passau, Bd. 60), Passau 2009, S. 231–247, hier S. 240.
- 8 Vgl. Karl Möseneder, *Der Dom zu Passau. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Regensburg 2015, S. 23.
- 9 Vgl. Wolfgang Schmid, *Berühmte Kunststätten*, 85 Bde., hier Bd. 60: *Passau*, Leipzig 1912, S. 44.
- 10 Hörmann 1949 (wie Anm. 4), S. 21.
- 11 Vgl. Hörmann 1949 (wie Anm. 4), S. 27; Dehio 2008 (Bayern II, wie Anm. 6), S. 491; vgl. Brunner 2009 (wie Anm. 1), S. 217; Peter Morsbach u. a. (Hrsg.), *Denkmäler in Bayern. Kreisfreie Stadt Passau. Ensembles, Baudenkmäler, Bodendenkmäler* (= Denkmaltopografie, Bd. II.25, Halbband 1), Regensburg 2014, S. 68.
- 12 Vgl. Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 23.
- 13 Vgl. Kobler 2009 (wie Anm. 7), S. 241.
- 14 Zur Unsicherheit der Passauer Meisterabfolge vgl. Ludger Drost, *Schriftliche Quellen zur Baugeschichte des Passauer spätgotischen Doms*, in: Michael Hauck u. Herbert W. Wurster (Hrsg.), *Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau, 12. bis 14. März 2007* (= Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairns und der Nachbarregionen der Universität Passau, Bd. 60), Passau 2009, S. 87–108, hier S. 90.
- 15 Vgl. Johann E. Kappel, *Der Dom des hl. Stephan zu Passau in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Süddeutschlands*, Regensburg 1912, S. 46.
- 16 Markus T. Huber, *Die Westfassade des Regensburger Doms. Konvention und Innovation in einem spätmittelalterlichen Hüttenbetrieb*, Regensburg 2014, S. 307.
- 17 Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 23.
- 18 Vgl. Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 23.
- 19 Eine Fotografie aus den 1880er Jahren zeigt den Granitblock noch nicht. Sie findet sich beim Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg, abrufbar unter: <https://www.bildindex.de/document/obj20714876> [Zugriff am 27.10.2024]. Die bei Mader 1919 abgedruckte Aufnahme hingegen zeigt das Portal mitsamt der Ausbesserung (vgl. Mader 1919 (wie Anm. 5), Tafel XI).
- 20 Vgl. besagte Abbildung des Bildarchivs Foto Marburg aus Anm. 19.
- 21 Vgl. die bei Anm. 19 vermerkten Abbildungen.
- 22 Mader datiert die männliche Figur in die Mitte des 14. Jahrhunderts und die weibliche um 1490 (vgl. Mader 1919 (wie Anm. 5), S. 105). Rieber hingegen verortet die Skulptur des hl. Johannes um 1300 und die weibliche Heilige an das Ende des 15. Jahrhunderts (vgl. Mechthild Rieber, *Hl. Johannes u. Weibliche Heilige*, in: Alois Brunner u. Max Brunner (Hrsg.), *Faszination Mittelalter. Himmlisches Streben* (Ausst.-kat., Oberhausmuseum, Passau 2002), Passau 2002, S. 53. Drost kommt daher zur Vermutung, dass die Figuren erst im 19. Jh. in die Gewändennischen eingestellt wurden (vgl. Drost 2009 (wie Anm. 14), S. 241).
- 23 Die Figuren gehören zur Diözesansammlung Passau und tragen die Inventarnummern D 45 und D 46 (vgl. Rieber 2002 (wie Anm. 22), S. 53).
- 24 Eine vor Kurzem von der Diözese Passau erworbene, aber noch nicht näher untersuchte Federzeichnung könnte jedoch neue Informationen bereithalten. Sie ist die einzig bekannte Darstellung des Portals, die einen Zustand vor der Zerstörung des Kreuzgangs im Jahr 1813 wiederzugeben scheint: Der Blick durch die geöffnete Tür zeigt das Innere des westlichen Kreuzgangflügels, wobei das Portal mit einem figürlichen Tympanon ausgestattet ist. Dargestellt

- sind neben einer thronenden Muttergottes mit Kind, zwei kniende Stifterfiguren – eine Frau zur Rechten Marias, ein Mann zu ihrer Linken. Diese Tympanonikonografie der Stifterdarstellung ohne Heilige oder Engel ist ungewöhnlich, aber nicht ohne Vergleichsbeispiel. So zeigt bspw. das Portal der Liebfrauenkirche im hessischen Schotten einen ähnlichen Tympanonaufbau. Dieses datiert zwischen 1357 und 1365 (vgl. Georg Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hessen I. Regierungsbezirke Gießen und Kassel, München/Berlin 2008, S. 825*).
- 25 Grams hält eine Entfernung des Tympanons im Zuge des Kreuzgangabrisses 1812/13 für möglich (vgl. Grams 2016 (wie Anm. 3), S. 13).
- 26 Die Datenbank wurde in einem Tabellenkalkulationsprogramm aufgebaut und erfasst jedes auftretende Zeichen einzeln. Jedes dokumentierte Zeichen ist feingliedrig, bauteilgenau verortet. Zusätzlich ist es in seiner exakten Höhe am Gebäude angegeben (basierend auf den Messdaten der Plangrundlagen des Doms) und individuelle Aspekte, wie bspw. die messbare Größe des Zeichens oder nachträgliche Änderungen/Überarbeitungen sind vermerkt. Die Datenbank beinhaltet außerdem alle notwendigen Verweise auf zusätzliche Dokumentationen, wie Kartierungen, Fotografien, etc.
- 27 Die folgenden Auswertungen beruhen auf den Daten, die in die Datenbank eingepflegt und bereits in einigen Bereichen von der Dombauhütte ausgewertet wurden.
- 28 Vgl.: Friedrich Fuchs, *Steinmetzzeichen und Bauforschung am Regensburger Dom und darüber hinaus – Spurensuche oder Spekulation?*, in: Michael Hauck u. Herbert W. Wurster (Hrsg.), *Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau, 12. bis 14. März 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairns und der Nachbarregionen der Universität Passau, Bd. 60), Passau 2009, S. 285–304, hier S. 288–291*. Siehe darüber hinaus auch: Friedrich Fuchs, *Die Steinmetzzeichen am Regensburger Dom*, in: Achim Hubel u. Manfred Schuller (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., hier Bd. 1, Regensburg 2013 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. Bd. 7), S. 413–458*. Vgl. weiterhin: Karl Friederich, *Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, Augsburg 1932, S. 13–22*.
- 29 Auch Grams geht in ihrer Masterarbeit auf die Korrelationen der Steinmetzzeichen an den unterschiedlichen Bauteilen des Passauer Doms ein: Grams 2016 (wie Anm. 3), S. 12.
- 30 Zuletzt fasste Möseneder die Baugeschichte des Passauer Doms in einer Monografie zusammen: Möseneder 2015 (wie Anm. 8). Auf die Tatsache, dass der Domchor in zwei Bauabschnitten gebaut wurde (Abb. 5), verweist die Denkmaltopografie der Stadt Passau: Morsbach 2014 (wie Anm. 11), S. 42–51. Die schriftlichen Quellen, die sowohl den Baubeginn des Chors, als auch den Baustopp in den 1420er Jahren thematisieren, fasst Drost zusammen: Drost 2009 (wie Anm. 14).
- 31 Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 27. Schriftliche Quellen zur Baugeschichte des Passauer Doms s. Drost 2009 (wie Anm. 14), S. 89.
- 32 Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 17–19.
- 33 Mader 1919 (wie Anm. 5), S. 147. Mader verweist dabei auf folgende Quelle in der *Monumenta Boica* von 1937, einer Quellensammlung zur bayerischen Geschichte, die von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde: MB XXXIb, Nr. 67, S. 126.
- 34 Eine Veröffentlichung zur Baugeschichte des Passauer Domchors und der angrenzenden Bauwerken des Domkomplexes aus Sicht der Bauforschung steht aus und wäre für die Forschung des Passauer Doms sehr wünschenswert.
- 35 Kobler 2009 (wie Anm. 7), S. 241.
- 36 Vgl. Schmid 1912 (wie Anm. 9), S. 44.
- 37 Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 28–31.
- 38 Hörmann 1949 (wie Anm. 4), S. 27; Dehio 2008 (Bayern II, wie Anm. 6), S. 105.
- 39 Möseneder 2015 (wie Anm. 8), S. 23; Brunner 2009 (wie Anm. 1), S. 217; Dehio 2008 (Bayern II, wie Anm. 6), S. 491.
- 40 Vgl. Schmid 1912 (wie Anm. 9), S. 55.
- 41 Kappel 1912 (wie Anm. 15), S. 46.
- 42 Vgl. Dehio 2008 (Bayern II, wie Anm. 6), S. 491; vgl. Brunner 2009 (wie Anm. 1), S. 217; Morsbach 2014 (wie Anm. 11), S. 68.
- 43 Grams 2016 (wie Anm. 3), S. 7.
- 44 Vgl. Grams 2016 (wie Anm. 3), S. 7.
- 45 Abweichungen der Steinformate auf der östlichen und westlichen Portalseite liegen im Bereich von wenigen Millimetern.
- 46 Mader 1919 (wie Anm. 5), S. 182.
- 47 Vgl. Mader 1919 (wie Anm. 5), S. 182. Die Datierung gründet auf stilistischen Einschätzungen.
- 48 Morsbach 2014 (wie Anm. 11), S. 68–69.

## **Bildnachweis**

Abb. 1, 3, 6, 7: Staatliche Dombauhütte Passau

Abb. 2, 10, 11: Autorinnen

Abb. 3, 4, 8, 9: Staatliche Dombauhütte Passau, Planvorlage  
gbvd mit Bearbeitung der Autorinnen

Abb. 5: Staatliche Dombauhütte Passau mit Bearbeitung der  
Autorinnen